

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 23 (1901)
Heft: 21

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 5.

Mai 1901



— Fremdes Brot. — (Zum Bild).

Nach, wie bin ich ein unglückliches Geschöpf, wie gräßlich ist dies Leben!" so seufzt mit tränenden Augen und verbittertem Gesicht die sechszehnjährige Lina, die seit vierzehn Tagen auf eigenes Drängen und Bitten das Elternhaus verlassen hat, um bei einer feinen Familie zur Wartung eines kleinen Kindes eine Stelle anzunehmen. Als das Älteste von sechs Geschwistern hätte sie der Mutter daheim neben der Schule eine rechte Stütze sein können, aber die Arbeit in Küche und

Haus war ihr zu gering und die Mutter war so genau damit. Sie träumte deßhalb von einem vornehmen Haus, wo sie ein kleines Kindchen spazieren fahren könnte. Bei größeren Kindern begehrte sie nicht zu sein, denn solche hatten ihren eigenen Willen und machten einem so viel zu schaffen; aber täglich ein schneeweiß gekleidetes Kleines in einem feinen Wagen auszufahren, stets die guten Kleider zu tragen und herrschaftliches Essen zu haben, das sei prächtig, so meinte sie. Die Mutter wollte Vena nicht gehen lassen, weil sie vom Arbeiten doch noch gar nichts verstehe. Der Vater aber sagte: „Geh nur und folge Deinem Kopfe, doch glaube nicht, daß Du dann gleich wieder heimkommen kannst, wenn Dir etwas nicht gefällt. Wenn Du nicht unter der Leitung der Mutter lernen willst, wenn Du meinst, es sei in einem vornehmen Hause besser, so mußt Du zum allermindesten ein Jahr dort bleiben, und Klagen will ich keine hören.“ Und so ging Vena eben. Die Enttäuschung folgte aber auf dem Fuße. Wohl konnte sie mit dem Kindchen täglich eine Stunde ins Freie; aber der Weg, den sie mit demselben zu machen hatte, wurde ihr vorgeschrieben, die übrige Zeit aber war das Kleine bei der Mutter und dann hieß es für Vena: die Zimmer aufräumen und reinigen, der Köchin beim Aufwaschen helfen und, was sie in helle Verzweiflung brachte, tagtäglich und ganz allein im öden, abgelegenen Waschkeller die Kinderwäsche waschen, trocknen und bügeln. Und sie mußte nicht einmal, wie sie das Waschen an die Hand zu nehmen hatte. Wie ungeschickt stellte sie sich dazu an, wie that ihr der Rücken so weh und wie heftig schmerzten sie die Hände, von denen sie in der ersten Viertelstunde schon die Haut weggerieben hatte. Und sie darf keinem Menschen ihr Leid klagen. Was sie da thun muß, das muß ihre Mutter seit Jahr und Tag zehnfach thun und sie fand es daheim niemals nötig, ihr dafür zu danken oder ihr ohne Zwang, aus freiem und frohem Willen auch nur die geringste Handreichung zu thun. Wie würde sie sich jetzt so anders anstellen, wenn sie daheim sein und unter der Mutter arbeiten könnte! Aber sie weiß, daß sie ein Jahr lang aushalten muß, koste es noch so viel Ueberwindung, und sie thut gut daran, wenn sie das, was sie sich in Eigenwillen und Unverstand selber einbrockte, nun tapfer aus ißt. Denn noch ehe der Sommer recht ins Land gezogen sein wird, würden wir ein ganz anderes Bild zu sehen bekommen, wenn der Photograph mit seinem Apparat sie wieder am Waschtroge aufnähme; da würde sie mit Mund und Augen lachen, als ob sie uns sagen möchte: Ja so ein dummes, ungeberdiges, einfältiges Ding bin ich gewesen; aber jetzt schaut's anders aus, wartet nur bis mein Jahr um ist, dann werdet ihr sehen, was das fremde, erst so hart und unverdaulich scheinende Brot aus mir gemacht hat.

Das Komödianterle.

Es war zu der lustigen Zeit, wo die Bäume ausschlagen, die Vögel ihre Nester und die Menschenkinder Häuser und Lustschlösser bauen, im sonnigen, wonnigen Monat Mai. Unter dem Tor des Gasthauses „Zum weißen Roß“ im westdeutschen Bergstädtchen D. standen der Doktor, der Bezirkshauptmann und der Wirt beieinander und sahen dem Spiel der Kinder zu, die sich auf dem großen, freien Platz vor dem Hause herumtummelten.

„Da fehlte nur noch das Komödianterle, der Leithammel, dazwischen!“ lachte der Doktor. Damit war Wilhelm, des alten Kantors Pflege- sohn, gemeint, ein possierliches Kerlchen, das den Kopf immer voller abenteuerlicher Pläne hatte und Faren machen konnte wie ein geborener Hanswurst, weshalb ihn auch die Leute „Komödianterle“ hießen.

„Wilhelm, wo steckst Du?“ rief der Doktor mit Donnerstimme, daß es laut über den Marktplatz hinwegschallte bis zum Stadthaus hinüber, wo der graubärtige Kopf des Herrn Ratsschreibers hinter dem vergitterten Amtsfenster auftauchte. Keine Antwort! aber es regte sich in einer der langen, hölzernen Futterkrippen, die wohlgefüllt in Reih und Glied vor dem „weißen Roß“ standen und auf die hungrigen Gäule einkehrender Frachtfuhrleute warteten.

„Aha!“ lachten die Herren, und richtig! aus dem Hafer krabbelten zwei Hände und ein Paar Beine hervor, und zwischen den Heubündeln tauchte ein flachsblonder Krauskopf auf, ganz mit Saat und Rispen bestreut. Der drehte sein drolliges Borsdorferapfel-Gesicht rundum und schaute aus seinen großen, blauen Augen so verschlafen und traumverwirrt in die Welt hinein, daß die drei Herren in lautes Lachen ausbrachen. Kopf, Arme und Beine tauchten alsbald wieder unter, und im Futterkasten rührte und regte sich nichts mehr.

„Du Schelm, was machst Du da?“ fragte der Doktor, der ein Späßchen gern hatte.

„Eine neue Erfindung!“ erwiderte Wilhelm und rieb sich die Augen.

„Mach, daß Du herauskommst!“ lachte Hannes, der Hausknecht; „sonst fressen Dich des Brezenbauers Gäule mit Haut und Haaren auch samt Deiner neuen Erfindung. — Faßt an, Gevatter!“ rief er einem Fuhrmann zu, der gerade mit einem schweren Gefährt vorgefahren war. Der steckte gemächlich den Peitschenstiel in das Kummel des Saumrosses, hing den Hemmschuh ein und trug mit Hannes den Futterkasten vor die Pferde, die sich gierig darüber hermachten. Das Komödianterle mit samt seiner Erfindung haben sie aber doch nicht zwischen die Zähne bekommen. Mit einem hellen „Suppheidi!“ sprang er zwischen ihren

Köpfen durch auf die Straße, um sofort von der Jugend umschwärmt zu werden, die seiner neuen Erfindung ein williges Ohr lieh.

Ein Patent hätte er darauf schwerlich bekommen, obwohl das Ding ein kriegerisches Wurfgeschöß war, billig und leicht handlich, da es aus einem zugespigten Stab und einem rohen Kartoffelstück bestand. Einige mißgünstige Knaben behaupteten sogar, die neue Erfindung wäre so steinalt, wie Methusalem; ein jeder A B C-Schütze wisse, daß David dem Riesen Goliath mit der Schleuder zu Leib gegangen wäre. Die kamen aber schlecht an. Roßwirts Peter verteidigte die Ehre seines Freundes Wilhelm. „Ihr Neidsäcke!“ rief er, „Steinschleuder und Kartoffelschleuder ist doch ein Unterschied, ebenso wie Besserwissenwollen und Bessermachen“. Da hatte denn der Peter ganz recht. — Die neue Erfindung kam auch zu Ehren und Ansehen und hielt die Schuljugend des Städtleins wochenlang in Atem und Bewegung bei allen möglichen wunderschönen ritterlichen Spielen.

Der kriegerische Geist der Knaben verfehlte seine Wirkung nicht auf die Mädchen. Mit Hilfe des Herrn Ratschreibers, der Bürgermeisters Anna keine Bitte zu versagen vermochte, hatten sie glücklich eine Fahne aus Papier und bunten Tuchläppchen zusammengestrickt; die konnte sich sehen lassen! Damit sollten die jungen Helden überrascht werden. Die waren aber auf weibliche Hilfsstruppen durchaus nicht gefaßt. Sie stürzten laut lachend herbei, als die Damenwelt, die Fahne hoch, so zuversichtlich und unsicher wie eine Herde Mailämmlein angestrippelt kam. Als man aber vernahm, daß der Herr Ratschreiber die Hand dabei im Spiel gehabt habe, ließ man sich den Spaß gefallen. Anna, welche zur feierlichen Ueberreichung ein lustiges Soldatenliedlein auswendig gelernt hatte, war durch den niederschmettenden Empfang der Knaben so verschüchtert und verwirrt, daß ihr die Worte halb in der Kehle stecken blieben. Peter tat das leid. „Kameraden,“ rief er, „sie hat es gut gemeint, das ist die Hauptsache! Mach's kurz, Anna!“

„Da hast d' se, Komödianterle!“ sagte da das Mädchen und überreichte Wilhelm die Fahne. „Hurra!“ riefen alle Buben und stießen einander lachend an. Wilhelm dagegen verneigte sich wie vor einer Fürstin und nahm das Geschenk mit vielem Anstand in Empfang.

„Das Komödianterle ist doch der beste von allen, er ist kein Spielverderber,“ sprachen die Mädchen untereinander.

„Und Peter ist auch nicht übel!“ fiel Anna eifrig ein. „Er kann es nur nicht so von sich geben.“

Damit gingen sie ihrer Wege. Die Fahne war gar schön, — das mußte der Neid sagen. Ein Sprüchlein stand auch darauf; der Herr Ratschreiber, welcher in der Meinung der Jugend alles konnte, hatte wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen. — Man mußte sich

erkennlich zeigen: „Musik!“ und „vornwärts marsch!“ kommandierte Wilhelm, schlug den Takt und piff dazu. Lindenkrammers Zwillinge, die aus dem Alteisenlager ihres Vaters eine abgedankte Gießkanne und ein paar verrostete Blechdeckel erwischt hatten, fielen mit Trompeten- und Posaungeschmetter ein. Eine Weihnachtstrommel vervollständigte die Kapelle. Die Trommel hatte auffallender Weise oben und unten noch ein ganzes Kalbfell. (Fortf. folgt.)

Die Taschenuhr ein Kompaß.

Es mag viele interessieren, zu hören, daß ein jeder in seiner Taschenuhr ein Kompaß bei sich trägt, für Fälle, wo man in fremden Gegenden sich schnell orientieren möchte. Zu diesem Zwecke ist es aber nötig, daß die Sonne einigermaßen sichtbar ist. Das Exempel ist folgendermaßen zu machen: Wir drehen die Uhr wagrecht so, daß der kleine Stundenzeiger nach der Sonne schaut. Nun nehmen wir die Mitte zwischen dem Stundenzeiger und zwölf Uhr — und das ist nun Süden; damit haben wir selbstverständlich auch alle anderen Himmelsrichtungen. Um sechs Uhr morgens liegt also Süd in der Richtung der Ziffer neun, um zehn Uhr in der Richtung von elf, um vier Uhr bei zwei u. s. f. Selbstverständlich kann dieses Verfahren nicht vollständige, sondern nur annähernde Genauigkeit bieten, doch werden die Proben Euch jungen Lesern immerhin Spaß machen.

Briefkasten der Redaktion.

Ida B. in Gokau. Es freut mich herzlich, daß das Korrespondieren Dir Vergnügen macht trotz der Aufgaben, die das neue Schuljahr mit der höhern Klasse Dir bringt und gerne höre ich, daß der Schulbesuch Dich je länger je mehr freut. So soll es eben sein. Mit jedem weiteren Schuljahr kommt man wieder besser zur Einsicht, daß man noch unendlich viel zu lernen hat und daß die Stunden, wo dies so sorglos geschehen kann, mit allem Ernst ausgenutzt werden müssen, um uns denjenigen Schatz von Wissen und Können anzueignen, aus dem wir müssen schöpfen können, wenn wir eine ehrenhafte Stellung im Leben ausfüllen wollen. Auch Deiner Schwester geht es recht gut in ihrer „höhern Schule“. Sie hat nicht nur den guten Willen zum Lernen, sondern der Wille meistert auch die Hand und sie scheut nicht die nötige Aufmerksamkeit, noch irgend eine Arbeit, um Anderen (esällig zu sein und sie zu erfreuen. Auch in dieser Schule muß jeder Augenblick der kurz bemessenen Zeit zusammengekommen werden, um das vorgesteckte Ziel annähernd zu erreichen. Ein solches Wetteifern in der Jugend ist so erquickend, wie das Treiben und Blühen in der wonnigen Maienzeit und hier wie dort ist die Sorge und der Wunsch berechtigt, es möchte kein unbarmherziger Frost die schönen Hoffnungen zerstören. Nimm herzliche Grüße für Dich und Deine lieben Angehörigen.

Anny A. in Oberuzwil. Zu allererst danke ich Dir herzlich für Dein liebes Blumengrüßchen, das mich sehr erfreut hat. Denke, Du hast

damit gerade meine Lieblinge getroffen. Hast Du die dunkelgelben Schlüsselblümchen in den Alpen gepflückt? Mit Deiner kranken Hand bist Du noch



gut weggekommen, trotzdem das unliebsame Vor-
kommen Dir so recht zur Unzeit gekommen ist. Schließlich wird es Dir trotz allem noch zum
Trost gereicht haben, daß es auch noch anderen
verunmöglicht war, der übernommenen Aufgabe
gerecht zu werden. Ein solches Anstoßen der
Hand ist oft schlimmer als ein Bruch. Ich kenne
einen Fall, wo infolge eines ganz unbedeutenden
Stoßes die Hand eines jungen Mädchens gelähmt
wurde und trotz sofort angewandter und anhaltend
durchgeführter ärztlicher Behandlung gelähmt blieb.
Ist der Schaden bei Dir nun wieder vollständig
gehoben? Die Fächer: Englisch und Physik, die
der neue Schulkurs Dir gebracht hat, werden un-
zweifelhaft Dein ganzes Interesse in Anspruch
nehmen. Die drei Rätsel hast Du richtig gelöst.
Ich grüße Dich recht herzlich und hoffe bald wieder

von Dir zu hören.

Werner Sch in Bern. Ich danke Dir herzlich für Deine Nach-
richten, obschon mich dieselben recht bemühen. Wie hart ist es doch, krank
zu sein, wenn man darauf brennt, seine Kräfte im Dienste der lieben Eigenen
in selbstloser Weise zu bethätigen. Das ist der Krankheit größte Qual,
daß man seine Pflichten nicht mehr erfüllen kann, sondern auch noch die
Dienste anderer für seine eigene Person in Anspruch nehmen muß. Ein süßer
Trost und eine unaussprechliche Erleichterung ist es in solchem Fall, wenn
die Zärtlichkeit von arbeitsfröhlichen und arbeitskundigen Kindern uns das
Schwere erleichtert, wenn sie verständnisvoll und still in die Lücke treten und
da eingreifen, wo der Mutter Kraft nicht mehr ausreicht oder momentan
ganz aussetzen genötigt ist. Hoffentlich bringt die in Aussicht stehende
kurze Erholung und Kräftigung. Ich freue mich sehr, die gute Mamma nach
so langer Zeit wieder einmal zu sehen. Bis jetzt haben aber über unserem
Hochtale zeitweilig immer noch raue Winde geweht, so daß Kranke die
künstliche Wärme suchen mußten. Hoffentlich ist diese Periode nun doch über-
wunden. — Nun wirst Du mitten im Feilen drin stecken. Hat sich der „ge-
fürchtete“ Appetit darauf nun eingestellt? Ich hoffe gerne weiteres von Dir
zu hören. Hoffentlich sind es dann nur gute Nachrichten. Grüße mir herzlich
Deine lieben Eltern mit besten Wünschen für baldige Genesung und sei auch
Du aufs herzlichste begrüßt.

Paul B in Lausanne. Gewiß darfst Du zu den Korrespon-
dentlein gehören, wenn die liebe Großmamma Dich und die kleine Juliette
gemeinsam zu den Besitzern der kleinen Zeitung gemacht hat. Schreibe mir
das nächstmal nur selbst, damit ich mir ein Bild von Dir und dem kleinen
Schwesterlein machen kann. Dein Brieflein darf mit dem Bleistift geschrieben
sein, wenn Dir dies leichter geht für die erste Zeit. Grüße mir also in erster
Linie die liebe Großmamma, Deinen guten Onkel und die kleine Schwester
und Du darfst für Dich selbst Deinen herzlichen Gruß vorab nehmen.

Martha C in Altstätten. Just im letzten Augenblick vor Schluß
der Redaktion ist Dein ebenso gewichtiger als flott verfaßter und geschriebener
Brief noch angekommen. Die Auflösung des Rätsels zum Selbstreimen ist
eine hübsche Leistung. Es wird Dir Spaß machen, aus der Auflösung zu

sehen, daß Du mit vollständiger Widergabe des Sinnes, eigene gute Reime gefunden hast. Und noch mehr wird es Dich interessieren zu hören, daß Du als alleinige Bezwingerin dieser Knacknuß dastehst. Bei einem folgenden zweiten dieser Art wird die Konkurrenz dann schon größer sein. Willst Du mir etwa ein Rätsel Deines hülfreichen Verwandten einsenden, ich will dieselben gerne unterbringen. Schreibe mir doch etwas näheres von Euerer neuen Badanstalt. Natürlich wirst Du auch die gute Gelegenheit benützen, um die ebenso gesunde als amüsante Kunst des Schwimmens zu lernen. Nimm beste Grüße für Dich und Deine lieben Angehörigen und schreibe bald wieder.

Emma G in Bern. Nun einen herzlichen Willkommengruß dem neuen Schreiberlein. Du hast das Rätsel gleich das erstemal richtig gelöst. Siehst Du, es hätte Dir gewiß kein Kopfzerbrechen gemacht, wenn Du Dich schon früher dem lustigen, jungen Leserkreis angeschlossen hättest. Halte nur vergnügt mit den andern Schritt, denn das ist nicht das einzige Rätsel, das seiner Lösung wartet. Gewiß zählst Du bald zu den preisgekrönten unter unseren Schreiberlein. Also neun Jahre alt bist Du nun — wie eilt die Zeit! Mir scheint es noch gar nicht so lange, seit Du als kleiner, lieber Herzkäfer mit kleinen flinken Füßlein durch die Straßen getänzelt bist und jetzt versendet unsere Emma schon selbständig ihre Postkarten. Du sitzt zum Lernen aber auch an guter Quelle. Nicht jedem Kinde ist es vergönnt, die stets anregende und fördernde Nachhülfe eines lieben, guten Vaters zu genießen. Ohne Zweifel bildest Du Dich auch an der Seite Deiner lieben Mamma ganz untermerkt zum tüchtigen Hausmütterchen aus und bist Deinen jungen Geschwistern ein gutes Beispiel. Grüße recht herzlich Deine lieben Eltern, Bruder und Schwesterlein und laß künftig wieder von Dir hören.

An Verschiedene. Es sind mehrere Brieflein zu spät in meine Hand gelangt, um in dieser Nummer beantwortet werden zu können. Die Verspäteten müssen sich daher bis auf nächste Nummer gedulden.

Rätsel.

Das Grenzenlose umfaß ich
Und teil es in Räume und Zeiten,
Das Festverschlossene verlaß ich,
Gehör immer zu den Befreiten.

Das Längstvergangene erkenn ich,
Als wär es mir gegenwärtig,
Und jede Erscheinung nenn' ich
Und jede Wahrheit erhärt' ich.

Ich wohne in dunkler Klause
Und bin doch von Licht durchdrungen,
Die Ahnen in meinem Hause
Das sind die Erinnerungen.

Vili Marcusen.

Rätselfragen.

1. Was schnattert und watschelt und schwimmt und läuft doch oft durch alle Zeitungen?
2. Welches ist das schwerste Kind in deiner Klasse?
3. Was ist das für eine Blüte, die auf einem kuriosen Stiel wächst, aber auf keinem Baum oder Strauch im Freien, sondern bei Tinte und Druckerschwärze das Licht der Welt erblickt?

Auflösung der Rätsels in Nr. 4.

Abendgedanken des muntern Karl.

Schlafen? Jetzt schon? Nein fürwahr,
Ich muß überdenken,
Wie es doch so lustig war,
Heut' beim FahnenSchwenken
Und beim wilden Hurraschrei'n
Unserer tapfern Schaaren,
Als wir noch im Abendschein
Endlich Sieger waren.
Jetzt noch wirbelt's mir im Kopf,
Und ich muß noch lachen,
Wie ich nahm den Fritz beim Schopf,
Um ihn tot zu machen;
Aber als er Pardon schrie,
Nahm ich ihn gefangen;
Nieder fiel er auf die Knie,
Und ich packt' den langen,
Ellenlangen Heuler Fritz,
Klopft ihm seine Hosen.
Ja, das war ein scharfer Witz
Und kein sanftes Rosen.
Aber so geht's halt im Krieg,
Da kann man nicht schonen
Seinen Feind, sonst schreit er: Sieg!
Uns sind die Kanonen!
Ach, wenn's nur schon Morgen wär'!
Hui, wie wollt ich fliegen!
Anstatt wie ein fauler Bär
Hier im Bett zu liegen.
Flög' dann in den Wald hinaus
Und es wär' wie heute.
Dünkt mich: s' Bett und Stub' und Haus
Sind für alte Leute,
Nicht für Jungen, die wie ich
Halt am liebsten zögen
Durch die ganze Welt und sich
Nicht ergeben mögen,
Still zu sein so manche Stund',
Wie ein braver Kettenhund.

I.

Erdbeere.

Rebus:

Aufreihen.

Silbenrätsel:

Bernstein.